

Leben und Wirkung des Benedikt von Nursia

In Europa war es die Zeit der sogenannten Völkerwanderung. Benedikt ist um 480 in Nursia in den Sabiner Bergen in Mittelitalien geboren. Darum wird er Benedikt von Nursia genannt. Wie die Überlieferung besagt, starb er im Jahr 547 in Montecassino. Dort hatte er um 529 ein Kloster gegründet, für dessen Gemeinschaft er eine Regel schrieb, eine Zusammenstellung von geistlicher Weisung und praktischen Anordnungen. Sie trägt seinen Namen: Regula Benedicti, Benediktusregel oder Benediktsregel. Papst Gregor I. schrieb 593 ein Buch mit Geschichten von Heiligen Italiens für die Mönche seines Klosters. Dabei ist auch eine Serie von Geschichten über Benedikt dabei. Das ist natürlich geistliche Literatur, aber Gregor bringt 50 Jahre nach dem Tod Benedikts doch einige Details aus seinem Leben, die historisch verlässlich sind. Wenn seine Gestalt auch im Nebel der ausgehenden Antike steht, ist uns durch die Regel und die Bemerkungen Gregors seine Persönlichkeit erkennbar.

Benedikt als Mönch

Gregor berichtet, Benedikt habe sich als Student in Rom für das Mönchtum entschieden. Das Mönchtum war damals keine junge Bewegung mehr. Es ist ein Teil der asketischen Bewegung im Christentum, die schon in den Anfängen der Kirche zu beobachten ist. In den verschiedenen Ländern und Städten hat sie sich unterschiedlich ausgeprägt. Zu Beginn des 4. Jh. entfaltet sich das Mönchtum besonders stark in Ägypten und Syrien. Die ägyptische Form ist uns am besten bezeugt. Über Südgallien hat sie einen starken Einfluss auf die Kirche des Westens ausgeübt und damit auch auf Benedikt. Doch das städtisch geprägte Mönchtum kannte er mit Sicherheit auch.

Mönchtum ist keine Bewegung, die auf Grund eines Programms begriffen werden könnte. Es ist eine Weise, den christlichen Glauben zu leben, die mehrere Gestaltungselemente aufweist: entschiedene Zuwendung zu Jesus Christus, Anbetung und Lobpreis Gottes, Enthaltensamkeit, Trennung von der Umwelt; dazu gleichermaßen wichtig: Tun der Worte Jesu nach dem Evangelium, Suche nach Weisheit, d.h. das Bemühen, durch Reflexion über das menschliche Leben und das Wirken Gottes in der Welt verlässliche Grundsätze für das Verhalten zu finden; und bei der Mehrzahl der Mönche: Leben in Gemeinschaft im Lebensraum der Kirche. Man kann vielleicht etwas vereinfachend sagen: So wie das Mönchtum sich später darstellt, vereinigt es christliche Askese und christliche Bruderschaft.

Zur Zeit Benedikts hatte das Mönchtum auch im Westen vielfache Ausprägungen erreicht. In den einzelnen Gemeinschaften lebte man nach tradierten Regeln und Normen, die weithin mündlich überliefert wurden, ausgerichtet am Evangelium, der eigentlichen Lebensregel. Nur wenig wurde schriftlich festgehalten. Der jeweilige Leiter einer Gemeinschaft, der Abt, wählte aus der Tradition das aus, was er für die Brüder als gut und förderlich erkannt hatte. Zuerst im Osten gab es Gruppen von Klöstern, deren Alltag und geistliches Leben durch

schriftliche Regeln bestimmt wurden. Am bekanntesten sind die Klöster, die nach den Regeln des Pachomius und des Basilius lebten.

Als der junge Benedikt sich entschloss, Mönch zu werden, trat er also nicht in eine festgefügte Institution ein, sondern er übernahm einen Lebensstil. Es lag an ihm, den Akzent auf einzelne Gestaltungselemente zu setzen. Er versuchte es zunächst allein, und zwar in der Einsamkeit des Aniotales bei Subiaco, etwa 75 km östlich von Rom.

Die Besinnung in der Zurückgezogenheit und in der Einsamkeit gehört zum Anfang. Dann kamen Gleichgesinnte zu ihm, und es entstand ein Kloster in Subiaco.

Benedikt als Abt

Später gab es in seinem Leben einen Neuanfang. Er gründete in Montecassino, auf einem hohen Berg in nächster Nähe der Hauptverkehrsstraße von Rom nach Neapel, ein neues Kloster. Man könnte sagen sein Kloster. Von seinem Wirken wird uns berichtet, dass er als Seelsorger unter den Bauern der Umgebung tätig war und als Helfer in allen möglichen Nöten. Er unterhielt Beziehungen zu Persönlichkeiten der Kirche deren Namen uns Gregor zum Teil überliefert. Seine eigentliche Tätigkeit war aber dem Aufbau der Gemeinschaft gewidmet. In diesem Zusammenhang schrieb er seine Regel. Sie war gedacht als Ergänzung der mündlich überlieferten Ordnung des Klosters. Sehr konkrete Fragen des Alltagslebens wurden behandelt, natürlich eingebunden in den kulturellen Horizont der damaligen Zeit. Zugleich vermittelte Benedikt aber auch bestimmte Grundsätze der Lebensgestaltung. Er übernahm dabei zwar vieles aus der Tradition, vor allem vom südgallischen Mönchtum des Johannes Cassianus, von Augustinus und von Basilius und aus dem stadtrömischen Mönchtum. Doch setzte er deutlich wahrnehmbar eigene Akzente. Das macht den Wert seiner Regel aus. Worin lag die Bedeutung dieses Mannes? So viele ehrende Beinamen, die man ihm im Laufe der Jahrhunderte gab, unterstreichen die Frage. Benedikt hat keine Institution nach Art eines heutigen Ordens gegründet. Wenn auch sehr wahrscheinlich schon zu seinen Lebzeiten Gemeinschaften an anderen Orten sich nach seiner geistlichen Weisung richteten, hat er doch lediglich das Leben der Gemeinschaft in Montecassino gestaltet. Die Art und Weise, wie er das tat, hinterließ jedoch durch seine Regel und die mündliche Tradition seiner Gemeinschaft eine Spur, die als Vorbild wirkte. Die Bedeutung Benedikts liegt darin, dass er zum Vorbild für einen Lebensstil wurde. Es geht dabei um eine Vielzahl von Haltungen. Von diesen bezieht sich eine ganze Reihe verständlicherweise auf den Lebensraum des Mönchtums mit den speziellen Elementen der Liturgie, des Schweigens, der Enthaltbarkeit u.a.m. Vieles aber ist eben auch außerhalb eines Klosters praktizierbar. Der Wortlaut der Regel hat nicht das Benediktinertum ausgemacht, sondern die ethische Zielvorstellung, die die Regel vermittelt. Benediktinertum ist zwar heute kirchenrechtlich ein Orden und ein kirchengeschichtlich beschreibbares Faktum; im Grunde aber ist es ein Lebensstil. Begünstigt von verschiedenen historischen Umständen, hat sich dies im Mittelalter auf die kulturelle Entwicklung Westeuropas ausgewirkt, und zwar über das pädagogische und – von Zeit zu Zeit - politische Engagement der Mönche.

Papst Gregor I.

Montcassino wurde schon bald nach dem Tod Benedikts von den Langobarden zerstört. Zwar hatte Kaiser Justinian die Goten in Italien 552 besiegt, doch stand die Herrschaft von Konstantinopel auf schwachen Füßen. Der Einfall der Langobarden nach Italien konnte 568 nicht verhindert werden. Diese ließen 577 Montecassino in Flammen aufgehen. Die Mönche flohen nach Rom. Dort lernte Papst Gregor I. (540-604) diese Gemeinschaft und ihre Lebensordnung kennen. Er schätzte sie; denn in seinem Werk über die heiligen Männer Italiens, widmete er den zweiten Teil ausschließlich der Person Benedikts und bewahrte so viele Details aus dem Leben des Abtes von Montecassino, wie sie von seinen Mönchen überliefert worden waren. Entscheidend für die Verbreitung der Regel war, dass er in dieser Schrift deren Wert besonders betonte

Gregor sandte Mönche aus dem Kloster, das er im Haus seiner Familie in Rom gegründet hatte, als Missionare nach England. Sie nahmen auf seine Initiative hin die Benediktusregel mit. So entstanden in England Klöster nach der Lebensordnung und den Weisungen Benedikts. Für diese Klöster war charakteristisch, dass sie nicht nur Stätten des Lobpreises Gottes und eines Lebens in Zurückgezogenheit waren, sondern dass die Gemeinschaft sich um die Menschen des Landes kümmerten. Denn Benedikt hatte in seiner Regel den Mönchen die Sorge für die Kinder, die Alten, die Kranken und die Fremden besonders ans Herz gelegt. Darum unterhielten die Klöster Schulen, Krankenhäuser und Höfe für Landwirtschaft und Obstbau. Zum Programm dieser Mönche gehörten also die Verkündigung des Evangeliums, die Unterweisung der Jugend, die Hilfe für Notleidende und die kulturelle Entwicklung des Landes.

Aus England kamen nun solche Mönche ins Frankenreich, und zwar vorwiegend als Missionare zu den Germanen, die noch nicht den christlichen Glauben angenommen hatten. Zur Unterscheidung von anderen Formen des Mönchtums in den Klöstern die in Gallien schon lange bestanden nannte man sie „Benediktiner“. Wegen ihrer Bildung, der Methode ihres Unterrichts und ihres Einsatzes in der Mission wurden sie von den fränkischen Herrschern sehr geschätzt. Besonders Karl d. Gr. (768-814) war von ihnen sehr angetan. Er wollte die Klöster seines Reiches nach der Benediktusregel erneuern lassen. Sein Sohn, Ludwig der Fromme (814-840), förderte weiter die benediktinische Lebensordnung und gab ihr in den Synoden in Aachen 816 und 817 rechtliche Rahmenbedingungen. So kam es zu dem, was man „Benediktinerorden“ nennt; er hatte dann seine Geschichte mit Höhen und Tiefen auf dem Weg durch die Jahrhunderte bis heute.

Benediktinische Lebensgestaltung

Einige Gesichtspunkte seien als Beispiele herausgegriffen, an denen die Eigenart Benedikts und die Schwerpunkte der Wirkungsgeschichte erkannt werden können.

Die Bereitschaft zur Konkretion

Benedikt gestaltet einen Ort, - eine Stätte für die Anbetung Gottes, für die Arbeit und die Gemeinschaft der Mönche. Er baut in einer Zeit der Auflösung und der völligen Ungewissheit. Nach Gregor wird ihm sogar die Zerstörung von Montecassino offenbart. Dennoch konzentriert er sich auf den Ort, über den er verfügen kann. Hier zeigt sich der eigentümliche Zug zur Konkretion, der schon dem alten Mönchtum eigen war: Auch wenn die Wendung zum Besseren in der größeren Dimension nicht möglich zu sein scheint, muss der kleine Schritt, der möglich ist, getan werden. Aber darüber hinaus ist auch die Auffassung wirksam: Der Mensch braucht einen Ort, an dem Worte konkretisiert werden können. Solche Stätten müssen genügend unabhängig sein: Ihr Bestand ist nicht durch eine mächtige Institution zu sichern, sondern durch den Willen aller Beteiligten zu einer konkreten Lebensgestaltung.

Auch wenn man die Auswüchse dieser Einstellung ablehnt, kann man ihren entscheidenden Beitrag zur Erhaltung und Entfaltung der Bautechnik und der Kunst im Frühmittelalter nicht übersehen. Und heute: Trotz der notwendigen großräumigen Dimension der Sorge für die Umwelt ist die Frage nach der Gestaltung des konkret verfügbaren Lebensraumes von größter Bedeutung.

Sinnfindung in der Wahrnehmung eines Auftrages

Für Benedikt ist das Fundament der Gemeinschaft der gemeinsame Auftrag. Er versteht das Leben der Mönche als Dienst für Gott. Ein solcher Auftrag ist zugleich ein Geschenk, das angenommen werden soll. Die Gemeinschaft selbst bekommt dadurch ihren Charakter, dass der Herr dieser Herde Jesus Christus ist; sein Wort und seine Weisung sind maßgebend. Der Abt ist nur Hirt im Auftrag, sozusagen Geschäftsführer. Seine Autorität ist immer darauf bezogen, die Gestalt und das Anliegen Jesu präsent sein zu lassen, und zwar – und das ist ein besonderes Anliegen Benedikts – im Zusammenwirken mit allen Brüdern.

Die Erkenntnis eines Auftrages von Gott her verlangt die Fähigkeit des Hörens. Bezeichnenderweise beginnt die Regel mit dem Wort „Höre!“. Es geht um das Wahrnehmen der vielfältigen Impulse Gottes, die er durch das Wirken Jesu in das Leben des Menschen hineingibt.

So ermahnt Benedikt den Abt, sorgfältig auf den Rat der Brüder zu hören, „weil der Herr oft einem Jüngeren offenbart, was das Bessere ist.“ Bedenkt man die Art und Weise von Autoritätsausübung in den verschiedenen Epochen der europäischen Geschichte, so ist es erstaunlich, dass sich im Mönchtum die Überzeugung durchgesetzt hat, dass alle auf den Dialog angewiesen sind. Beachtenswert ist der Hinweis Benedikts, besonders auf den Rat der jüngeren Brüder zu achten. Diese bis heute geltende Verpflichtung zur Beratung führte zu unerwarteten Entwicklungen und war ein wesentlicher Faktor für die Vermeidung von Missstän-

den. Doch ist erst in neuerer Zeit, etwa seit dem II. Vatikanischen Konzil, den Mönchsgemeinschaften voll bewusst geworden, welche Bedeutung der Dialog für das Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft hat. Klar wird heutzutage wahrgenommen, welche Fehlentwicklungen aus dem Mangel an Dialog entstanden sind. Eine Frucht des lebendigen Dialogs ist die Vermeidung von Arroganz gegenüber dem Menschen, der anders lebt und denkt. Die Kombination von Frömmigkeit und Selbstüberschätzung hatte verheerende Auswirkungen im Christentum. Darum ist dieser Lernprozess, den Dialog zu pflegen, von großer Bedeutung.

Die Annahme des Auftrages erfordert vom Mönch die Bereitschaft, sich auf den Weg zu machen, „zu laufen“. Dieses Laufen vollzieht sich konkret in einem geordneten Wechsel von Anbetung Gottes, Arbeit und Lesung. Eine tiefere Einsicht dessen, was der Mensch braucht, führte Benedikt zur Einbeziehung der Arbeit in die geistliche Ordnung. Bei Benedikt gab es keine Abwertung der Arbeit. Andererseits wurde großen Wert darauf gelegt, dass möglichst alle lesen konnten, nicht nur wegen der Beschäftigung mit der Bibel, sondern auch wegen der Anregungen aus den Schätzen der Überlieferung und der Kultur.

Es war wohl die praktische Erfahrung, die Benedikt zu der Betonung der Verbindung dieser drei Elemente geführt hat. Es ist häufig darauf hingewiesen worden, dass sich dies auf die kulturelle Entwicklung der Umwelt der Klöster nachhaltig ausgewirkt hat. Es bleibt eine Grundfrage des Menschen, wie er die Ausrichtung auf Gott und die übergreifende Dimension des Lebenssinnes mit seiner Arbeit und der intellektuellen Aufnahme von Impulsen in einen einzigen Zusammenhang bringen kann.

Ordnung und Konsensfähigkeit

Man könnte noch verschiedene Anliegen des Abtes von Montecassino nennen, z.B. die Bedeutung der stabilen personalen Beziehungen für die Entfaltung der Persönlichkeit, die Notwendigkeit der Öffnung der Gemeinschaft nach außen für Fremde, Arme, Kranke und Kinder, die sozialen Auswirkungen der klösterlichen Gemeinschaft. Zur Sprache kommen sollte hier auf jeden Fall das Bestreben Benedikts, der Gemeinschaft eine verlässliche Ordnung zu geben. Regelmäßigkeit ist nicht nur für das Leben des Einzelnen von Bedeutung, die Gemeinschaft braucht Regelungen, um zum Frieden zu kommen. Benedikt sagt: „Zu bestimmten Zeiten werde gegeben, was zu geben ist und werde erbeten, was zu erbitten ist, damit niemand verwirrt oder traurig gemacht wird im Haus Gottes.“ Der Frieden, um den es hier geht, ist nicht Selbstzweck, sondern ermöglicht den Dienst und damit die Entfaltung der Persönlichkeit.

In diesen Zusammenhang gehört die Weisung Benedikts, dass der Abt sich mit den Konflikten in der Gemeinschaft befassen muss. Ein eigenes Kapitel in der Regel beschreibt, wie der Abt besorgt sein soll um die Brüder, die sich Verfehlungen zuschulden kommen lassen. Benedikt sagt dem Abt ausdrücklich, dass er es mit schwachen und hinfälligen Menschen zu tun hat. Für solche hat er zu sorgen, nicht für Idealmenschen. Im Hintergrund steht die Auffassung, dass die Lösung von Konflikten zum täglichen Brot gehört und – tatsächlich möglich ist, wenn die Beteiligten auf die Weisungen Jesu achten.

Das Kloster, nicht nur als eine Stätte der Anbetung, sondern auch als ein Bereich des Ordo, der Lebensordnung, und der Pax, des Friedens, gehört zu den festen Zielvorstellungen des benediktinischen Mönchtums.

Die Bemühung um das rechte Maß

Die Atmosphäre in Montecassino hatte zwei Kennzeichen, die sich gegenseitig ergänzten. Sie kommen zum Ausdruck in den Worten über den Cellerar, den Verwalter des Klosters: „Er sei kein Geizhals, aber auch kein Verschwender.“ Großzügigkeit erwartet Benedikt von den Verantwortlichen. Wenn der Cellerar nichts hat, um einer Bitte zu entsprechen, „gebe er wenigstens ein gutes Wort; denn ein gutes Wort geht über eine gute Gabe.“ Der Abt wird ermahnt, den Brüdern alles zu geben, was sie brauchen. Auch untereinander sollen die Brüder auf das bedacht sein, was dem andren von Nutzen ist. Benedikt warnt den Abt davor, wegen des geringen Klostervermögens das Heil der Brüder, d.h. die Sorge um ihren Weg, zu vernachlässigen.

Andererseits ist das Bemühen, in allem das rechte Maß zu finden, ein Grundanliegen Benedikts, und zwar sowohl im geistlichen Leben als auch im materiellen Bereich. Das spezielle Wort "Discretio" wird übersetzt mit "Unterscheidung" und meint die Fähigkeit zur richtigen Bewertung und zum Maßhalten. Es bezeichnet also etwas anderes als unser vertrauter Begriff „Diskretion“. Nicht Mittelmäßigkeit ist beabsichtigt, sondern Angemessenheit. Der Abt sei eingedenk, was von Jakob in der Bibel im Buch Genesis berichtet wird. Er sagte: "Wenn ich meine Herden auf dem Marsch überanstrengte, gehen sie alle an einem einzigen Tag zugrunde." Der Abt gebe so seine Anordnungen, dass die Starken das finden, was sie suchen, und die Schwachen nicht abgeschreckt werden. Das ist leichter gesagt als getan. Denn das Maß kann nicht von Idealvorstellungen genommen werden, sondern die Fassungskraft und die Möglichkeiten des Menschen müssen beachtet werden.

Der Satz aus der Apostelgeschichte: "Jedem wurde gegeben, wie er es brauchte", wird bei Benedikt zum Programmwort. Auffallend ist die Ergänzung: "Wer weniger braucht, danke Gott und sei nicht traurig: Wer mehr braucht, werde nicht anspruchsvoll wegen der ihm erwiesenen Barmherzigkeit." Daraus folgt für den Abt, dass er zwar in der Liebe keinen Unterschied machen darf, dass er aber bei allem, was zugeteilt wird, Unterschiede machen muss. Die Voraussetzung dafür ist, dass der Abt die berechtigten Bedürfnisse des einzelnen und dessen Können ermittelt. Der Abt kann nicht nach theoretischen Idealvorstellungen Entscheidungen treffen, sondern er soll die Persönlichkeit des einzelnen wahrnehmen und dabei nicht nur die Stärken des einzelnen, sondern gerade seine Schwächen berücksichtigen. Jesus, dem Herrn des Klosters, liegt nicht daran, dass asketische Höchstleistungen erbracht werden, sondern dass die Brüder zum Heil kommen.

Diese Einstellung Benedikts hat weitreichende Folgen gehabt: Die Frage nach dem Menschen, seiner Lebensart, seinen Fähigkeiten und Grenzen war dem Interesse der Mönche eingepflanzt. Sie mussten sich für den Menschen interessieren. Einerseits bedeutete das ein Gegengewicht gegen kollektive Heilsvorstellungen. Andererseits war dies ein Auslöser für die

Erforschung der menschlichen Lebensbedingungen, und über die Klosterschulen ein Beitrag zur Entstehung der Humanwissenschaften.

Das Vorbild Benedikts, richtig verstanden, wirkt gegen alle engstirnige Religiosität. Für das rechte Maß in allem, zur Verbindung von Askese und Wertschätzung der Schöpfung, von Entschiedenheit und verständnisvoller Weitherzigkeit.

Die Todesumstände eines verehrten Menschen wurden in der Antike sorgfältig überliefert. So können wir Gregor vertrauen, wenn er uns erzählt, dass Benedikt sich beim Nahen des Todes in die Kirche bringen ließ. Stehend, mit erhobenen Armen Gott anbetend, wurde er von zwei Brüdern gestützt. So starb er. Ungebrochen angesichts des Todes, festhaltend an der Ausrichtung auf Gott, an der übergreifenden Sinndimension seines Lebens, und zugleich angewiesen auf den Bruder rechts und links, auf die erfahrbare Gemeinschaft: Dieses Bild hat seine Intuition eingefangen und sich über die Mönchstradition der Geschichte eingepägt.

Athanasius Polag OSB



Kapitell von Willi Hahn im Kreuzgang von St. Matthias Trier